

Presse-Mitteilung Fachtagung „Zukunft gestalten, Chancen ergreifen durch erfolgreiche Kriminalprävention“ am Donnerstag, 29. April, Polizeidirektion Heidelberg

Heidelberg. Am Anfang war der Wunsch, nicht nur zu reagieren, sondern Gewalt und Kriminalität da anzugehen, wo sie entsteht, an ihren Wurzeln. Und sie dadurch möglicherweise gar nicht erst zur Blüte kommen zu lassen. Was vor rund zehn Jahren in Deutschland noch fast exotisch erschien, ist spätestens nach dem Amoklauf von Winnenden und Wendlingen vor rund einem Jahr auch noch dem letzten Zweifler grausam deutlich gemacht worden: Kriminalität muss vorgebeugt werden und das mit fast allen Mitteln. Wie das ganz konkret aussehen kann, ließen sich rund 300 Männer und Frauen aus Schulen, Sozialarbeit, Jugendzentren, Gleichstellungsstellen, Stiftungen, Städten und Gemeinden und von der Polizei bei der zehnten Fachtagung der Präventionsstelle bei der Heidelberger Polizeidirektion zum Thema „Zukunft gestalten, Chance ergreifen durch erfolgreiche Kriminalprävention“ unter anderem von einem der weltweit anerkanntesten Experten in Sachen Gewalt-Prävention, dem in Norwegen lehrenden Dan Olweus erklären.

Dan Olweus:

Der schwedische Professor lebt seit langem im norwegischen Bergen und gilt als Entwickler des weltbesten Anti-Gewalt-Programms, das jetzt als eine Lehre aus Winnenden auch in Baden-Württemberg flächendeckend eingesetzt werden soll. Denn wie das Kaninchen auf die Schlange starren, muss niemand. Zu den kürzlichen veröffentlichten Empfehlungen des vor rund einem Jahr eingesetzten Landtags-Sonderausschusses mit einem Finanzvolumen von 30 Millionen Euro gehört denn auch die Einführung eines Gewaltpräventionsprogramms nach dem Modell des norwegischen Psychologen. „Baden-Württemberg“, so der Vorsitzende des Ausschusses Christoph Palm dieser Tage, „setzt damit auf das weltweit am besten evaluierte Anti-Gewalt-Programm“ überhaupt. Ziel müsse sein, ein Netzwerk der Prävention zu schaffen, das ein enges Miteinander aller gesellschaftlichen Kräfte beinhaltet. Dazu gehört eine Kultur des Vertrauens und Zuhörens. Und genau die propagiert Dan Olweus seit Jahrzehnten, auf solidester wissenschaftlicher Basis.

Der 79-jährige Professor für Persönlichkeitspsychologie kann dabei auf einzigartige Langzeitstudien zurückblicken. Vor allem das „Bullying“, sprich Mobbing und Gewalt an Schulen, hat er detailliert untersucht. Anlass war in den 1980er Jahren, dass drei norwegische Schüler nach anhaltenden Schikanen durch Gleichaltrige Selbstmord begangen hatten.

Das von ihm entwickelte Anti-Bullying-Programm trat schnell seinen Siegeszug von Skandinavien in die USA und dann nach ganz Europa an. Als überzeugend gilt vor allem der pragmatische, leicht umsetzbare Ansatz. Niemand seither hat das Ausmaß von Mobbing, die Charakteristika von Opfer und Täter so gut gefasst und die zu Grunde liegenden Mechanismen so gut verstanden wie Olweus und sein Forschungsteam. Kein Wunder, dass in Norwegen daraus eine Nationale Initiative entstanden ist, die heute bis in das kleinste Fjorddörfchen hinein Wirkung zeigt.

„Es gibt keine Alternative dazu“, so auch der Leiter der Polizeidirektion Heidelberg, Bernd Fuchs, bei der Eröffnung der Fachtagung. Auch wenn die Rhein-Neckar-Region mit einer stark sinkenden Kriminalitätsrate und einem stark wachsenden Sicherheitsgefühl eher zu den Inseln der Seligen im Land gerechnet werden könnte, wer „das Morgen menschenwürdig und sinnvoll gestalten wolle, muss heute Strategien entwickeln“, so der Chef der Polizei in

Heidelberg und dem Rhein-Neckar-Kreis. Und deshalb habe sich die Fachtagung zum 10. Geburtstag wieder auf die Wurzeln besonnen, nämlich da hinzusehen, wo Kriminalität und Gewalt ihren Anfang nehmen.

Und das rechnet sich. Dan Olweus kennt sich nicht nur aus mit den Ursachen von Mobbing an Schulen, sondern auch mit den ganz konkreten Nutzen seines Anti-Gewalt-Programms. „Das nicht in den Griff zu bekommen, kostet die Gesellschaft enorm viel Geld“, hat eine schwedische Studie ergeben. Während die Opfer häufig noch nach Jahrzehnten an Depressionen, niedrigem Selbstwertgefühl, Suchtproblematik und Suizidgedanken leiden, werden die Aggressoren, „Bullies“ genannt häufig kriminell, konsumieren Drogen und entwickeln keinerlei Stabilität. Rund 1,5 Millionen Euro spart jedes verhinderte Mobbing-Opfer der Gesellschaft, so die Berechnung der Schweden.

Das Thema „Bullying“ ist uralt und für das Individuum eine furchtbare Form der Misshandlung, die das ganze Leben überschatten kann. Die Formen, so Olweus, sind körperlicher und seelischer Natur und betreffen im Schnitt rund 15 Prozent der Schülerinnen und Schüler, auch wenn die Ausprägung national durchaus unterschiedlich ist. Während die Rate in Schweden und Spanien niedriger ist, stellt sich die Problematik in den Staaten des Baltikums oder Griechenland gravierender dar. Deutschland liegt im Mittelfeld.

Charakteristisch sind die Merkmale von Opfer und Tätern. Erstere sind meist ruhige, schüchterne Kinder und Jugendliche mit wenig Selbstwertgefühl, die kaum Freunde haben, sich vor allem an Erwachsenen orientieren und psychisch schwächer sind. Die „Bullies“ hingegen sind dominant, impulsiv, können sich wenig einfühlen, haben eine aggressive Grundhaltung und brechen häufig soziale Regeln. Probleme mit dem Selbstwertgefühl, so Olweus, haben die „Täter“ aber entgegen landläufiger Annahmen nicht. Treffen die beiden aufeinander und auf ein fruchtbares Umfeld, kann der Teufelskreis beginnen. Und der umfasst nicht nur die beiden Hauptpersonen, sondern im Prinzip alle, die davon Kenntnis haben und etwas mitbekommen. Diesen Teufelskreis gilt es zu durchbrechen. Denn, formuliert Olweus, „jedes Kind hat ein fundamentales Menschenrecht, sich in der Schule sicher zu fühlen“.

Erforderlich sind dafür ein klarer Willen und ein langer Atem. Da kann der Spiritus Rector des Anti-Gewalt-Trainings keine Hoffnung auf leichte, schnelle Lösungen machen. „Die Kernbotschaft muss sein: Wir tolerieren kein Mobbing an unserer Schule“, so Olweus in Heidelberg. Und alle müssen mit ins Boot. Die Kinder und Jugendlichen, klar, aber auch die Lehrkräfte, die Eltern und alle müssen sich auf allen Ebenen vernetzen. Demzufolge setzt das Programm auch auf verschiedenen Ebenen an. Der Schule, der Klasse, des Individuums. Mobbing.

Vor allem die Erwachsenen sind gefragt. Sie müssen mit Bewusstsein, Engagement Achtsamkeit und Kompetenz dem Problem begegnen, Regeln schaffen, auf deren Einhaltung bestehen und bei Verletzung auch Konsequenzen ziehen. Aber das ist kein Talent, sondern sind erlernbare Techniken. Und dafür hat er sein Programm entwickelt und immer wieder in vielen Ländern dieser Erde der Kontrolle unterzogen. Gut möglich, dass demnächst auch in Baden-Württemberg die ersten Schulen damit in Kontakt kommen werden. Gut ist: Das Anti-Gewalt-Programm ist nachhaltig und langlebig, weil es, so der Erfinder, das Denken und Fühlen verändert.

Wiebke Steffen:

Als profilierte Referentin mit von der Partie war auch Dr. Wiebke Steffen, die als Kriminologin, Gutachterin und beim Landeskriminalamt Bayern als Leiterin des Dezernats Forschung, Statistik und Prävention tätig ist. Sie weiß, dass ohne ein gerütteltes Maß an bürgerschaftlichem Engagement und sozialer Kontrolle sowie einem kollektiven Verantwortungsgefühl, Kriminalitätsfurcht nicht überwunden und Verbrechen nicht verhindert werden können. Dabei kann sich der Staat auf seine Menschen verlassen. Denn der Wunsch, sich einzumischen, anderen zu helfen und dabei eigene Kompetenzen zu erweitern, wächst ständig. Und gilt unter dem Motto „Hinsehen, Helfen, Handeln“ auch für Kriminalitätsprävention. Letztlich ist auch Zivilcourage, das Starkmachen für Schwächere, bürgerschaftliches Engagement, das geübt werden kann. Nur eines darf die Gesellschaft dabei nicht vergessen: Die Wertschätzung sollte nicht ausbleiben, sonst erlahmt der Eifer im Nu.

„Heidelberg ist auch in der Kriminalitätsprävention exzellent, ein Leuchtturm in der Landschaft“, gab es gleich zu Beginn Blumen von der Fachfrau. Dass Kriminalprävention wirkt, ist für sie Ergebnis von Forschung und Erfahrung, aber ebenso sicher ist Steffen, dass die Prävention durchaus noch optimiert werden kann. Grundsätzlich sei lange Zeit bürgerschaftliches Engagement unterschätzt worden. Dass rund 70 Prozent der Männer und Frauen in Deutschland sich in Vereinen und Organisationen für andere stark machen, hätte bis vor wenigen Jahren niemand gedacht. Und das Engagement wächst stetig. Übrigens am stärksten, wusste Steffen zu berichten, im sozialen Bereich. Immer mehr Bürgerinnen und Bürger nützen die Chance, sich einzumischen und mitzugestalten und das wiederum hält die Gesellschaft als „soziales Kapital“ zusammen. Dabei sind die Merkmale immer gleich: Diese Form des Engagements ist freiwillig, nicht materiell orientiert, hat mit dem Gemeinwohl zu tun, spielt sich öffentlich ab und wird oft in Gemeinschaft ausgeführt.

Noch wenig bekannt ist die Rolle bürgerschaftlichen Engagements im Bereich der Vorbeugung von Kriminalität. Dabei, weiß die Kriminologin, fördert es schon von Natur aus das Sicherheits- und Zugehörigkeitsgefühl und wirkt so präventiv gegen Gewalt. Indes, die Formen sind ein wenig anders. Zivilcourage, und damit eine Kultur des „Hinsehen, Helfens und Handelns“, aber auch die soziale Verantwortung von Unternehmen, Spenden für Bürgerstiftungen und natürlich die Mitwirkung in kommunalen Vereinigungen für mehr Sicherheit gehören dazu. „Ohne engagierte Bürger wird Kriminalität weder vorgebeugt noch aufgeklärt“, das ist für Wiebke Steffen keine Frage. Und gerade deshalb müssen die Menschen in diese Richtung ermuntert und ihre Kompetenz gesteigert werden. Wenn dann noch eine Anerkennungskultur dazu kommt, und Menschen, die Gutes tun, auch dafür gelobt werden, dann müsse es einer Gesellschaft um ihre Zukunft nicht bange werden.

Ulrike Hoge:

Die Pädagogin Dr. Ulrike Hoge kann zwischenzeitlich auf rund zehn Jahre wissenschaftlich begleiteter Projektarbeit der Kriminalitätsprävention in der Rhein-Neckar-Region zurückblicken. Dazu gehörten schreckliche Geschichten, wie der Mord von Neulußheim, als acht junge Menschen den wohnsitzlosen Johann Babies zu Tode quälten und ein ganzes Dorf in eine Art kollektives Traumas verfiel, aber es wurden auch Strategien entwickelt, die Spirale der Gewalt und des Mobbings ganz früh zu beenden. Ulrike Hoge ist als Erziehungswissenschaftlerin dabei, beobachtet das Ganze akribisch, dokumentiert es und macht die Erkenntnisse für die vorbeugende Alltagsarbeit übertragbar.

Ob „Gewaltlos glücklich“ ein Angebot an der Heidelberger Willy-Hellpach-Schule“ oder gewaltfreie Klasse mit speziell ausgebildeten Schülerinnen und Schüler, die als Vorbilder

dienen, es wirkt, wenn Jugendliche lernen, Konflikte gewaltfrei zu lösen und dafür wertgeschätzt werden. Und das ist nachhaltig, auch wenn es keine allgemeingültigen Patentrezepte gibt, sondern die Lösungen von Fall zu Fall erarbeitet werden müssen. Die Pädagogin machte es ihrem Auditorium nicht unbedingt leicht. Provozierend und aufrüttelnd ist mancher Schluss, zu dem sie bei ihrer Arbeit gekommen ist. Jugendliche wollen ein gemeinsames Ziel, sie wollen gemeinsam etwas bewirken, sie können sich einfüllen, doch manchmal geht das in die falsche Richtung. „Die gewaltfreie Lösung muss nicht nur anerkannt werden, sondern alle müssen auch lernen, wie es geht“. So lange es aber an der Schule keine gemeinsamen Ziele gebe, und 70 Prozent der Jungs das Gefühl haben, sie müssten sich entscheiden, Täter oder Opfer zu sein, kann das laut Hoge nicht funktionieren.

Ein wichtiger Faktor für das Entstehen von Gewalt ist ihrer Ansicht nach, auch die extreme Zukunftsangst, die vor allem benachteiligte Kinder und Jugendliche haben. „Ich muss jetzt leben, später kommt eh nichts“, das ist der Boden, auf dem gewalttätiger Frust gedeihe. Fast genauso dramatisch sei das „falsche Selbstbewusstsein“. Wer sich selbst für perfekt halte, könne sich nicht verändern und habe kein Bewusstsein, dass für Erfolg auch etwas getan werden müsse. Wer sich nicht verändern wolle, wolle die Welt verändern und da ist laut Ulrike Hoge der Schritt zu gewalttätigen Lösungen nicht weit.

Rene Pörtl

Ganz praktisch und kommunal wurde es anlässlich der Fachtagung beim Schwetzingen Oberbürgermeister Dr. Rene Pörtl. Als Stadtoberhaupt der Spargelstadt im Rhein-Neckar-Kreis mit rund 21500 Einwohnern, weiß er, wie stark es sich auf die Lebensqualität auswirken kann, wenn die Menschen sich nicht sicher fühlen und Angst haben, dass ihnen ein Verbrechen zustoßen könnte. Deshalb und weil er lange Leiter des Heidelberger Amtes für Öffentliche Ordnung war, ist für ihn Kriminalitätsprävention immer „Chefsache“. Dem promovierten Jurist ist bewusst, welche wichtige Rolle dabei die Kommunen spielen. Hier entsteht das Netzwerk, hier muss Kommunikation stattfinden. Denn vor Ort, im Herzen des Gemeinwesens, ist nicht nur das Instrumentarium vorhanden, sondern die Agierenden genießen in aller Regel auch Vertrauen und können ganz konkret und sehr frühzeitig gegensteuern, wenn sie nur untereinander vernetzt sind und sich regelmäßig austauschen. Das fängt bei Streitschlichter in Schulen an, hört beim präventiven Puppentheater in Kindergärten und dem Generationenbüro längst noch nicht auf. „In jeder Lebensphase brauchen die Menschen Unterstützung“, so Pörtl, „das ist Prävention pur“. Wenn in akuter Not niemand da, kann alles mögliche passieren. „Ihr könnt mit jedem Problem zu uns kommen“, heißt es im Generationenbüro, niederschwellig, ohne Behördenkram, einfach Hilfe pur, von der Geburt bis zum Tod. Prävention muss so früh wie möglich ansetzen und so umfassend wie möglich sein. Aber, so der Oberbürgermeister, „für solche Ideen müssen alle an einem Strang ziehen“. Sonst bleibt das Vorbeugen nur Stückwerk.

Veranstalter:

Als Veranstalter der Fachtagung fungierte die Präventionsstelle der Polizeidirektion Heidelberg, nunmehr zum zehnten Mal. Dort weiß man, dass Polizeiarbeit sich nicht auf Reaktion beschränken kann, deshalb blickt man in Heidelberg über den Tellerrand hinaus nach dem Motto: Wer das Morgen menschenwürdig gestalten will, muss heute Strategien für ein gelingendes Zusammenleben entwickeln.

Kooperationspartner, ohne die die Fachtagung nicht möglich gewesen wäre:

Landeszentrale für Politische Bildung, Joachim Siebeneicher-Stiftung, Sparkasse Kraichgau, Berufsbildungswerk Neckargemünd der Stiftung Rehabilitation Heidelberg (SRH), Präventionsvereine Sicheres Heidelberg und Kommunale Kriminalitätsprävention Rhein-Neckar, Bücherstube an der Tiefburg, Rhein-Neckar-Zeitung, International Police Association, Medienzentrum Heidelberg, Heidelberger Opferfonds.

Kontakt:

Polizeidirektion Heidelberg, Prävention, Römerstraße 2 bis 4, 69115 Heidelberg, E-Mail: Heidelberg.pd.praevention@polizei.bwl.de

Telefon Günther Bubenitschek 06221 99-1241, Reiner Greulich, 06221 99-1242, Patricia Wickert 06221 99-1243.